

7.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Freitag, den 26. März 1982, 20.00 Uhr
Sonnabend, den 27. März 1982, 20.00 Uhr

dresdner philharmoniker

Josef Kratochvíl, ČSSR

Dirigent: Henryk Czyż, VR Polen

Solist: Michael Erlebein, Berlin, Violine

Joseph Haydn
1732–1809
Sinfonie Nr. 92 G-Dur (Oxford-Sinfonie)
Adagio – Allegro spiritoso
Adagio
Menuett
Presto
Zum 250. Geburtstag des Komponisten
am 31. März 1982

Jean Sibelius
1855–1957
Konzert für Violine und Orchester d-Moll op. 47
Allegro moderato
Adagio molto
Allegro ma non tanto

Antonín Dvořák
Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

Karol Szymanowski
1882–1937
Sinfonie Nr. 2 B-Dur op. 19
Allegro moderato-Giucioso
Lento (Thema mit 5 Variationen)
Finale-Introduzione (Variation 6: Maestoso-capriccioso) – Einlage
#Moll: Allegro moderato – molto energico



HENRYK CZYŻ, der herausragende polnische Dirigent und nachfolgte Komponist, wurde 1922 geboren. Obwohl die Untersuchungen im Klavier- und Violinspiel und in der Kompositionstheorie im frühen Kindesalter begannen, studierte er nach dem Abitur zunächst Juris, wie er sich 1948 widmete für die musikalische Laufbahn, studierte. Der Studierländer Kompositionen bei E. Szekulski und Dirigieren bei W. Błędny (ab 1950) an der Musikhochschule von Poznań mit Auszeichnung. Seine Dirigentenlaufbahn begann er an der Oper von Poznań. Danach vervollständigte er seine Ausbildung bei G. Fildberg. Bis 1962 wirkte er als Chefdirigent der Philharmonie Łódź und von 1962 bis 1970 als Musikdirektor sowie bei

der Kammerorchester von Katowice und Bydgoszcz 1959. Bis 1958 leitete er die Kammer Philharmonie an der Musikhochschule dieser Stadt während er sich zeitweilig auch pädagogischen Aufgaben, und seit 1970 ist er wiederum Chefdirigent der Philharmonie von Łódź. Der Künstler gastierte bei den prominentesten Orchestern der Welt, besonders in den skandinavischen Ländern, in Frankreich, in Großbritannien, in der BRD, Westfalen, in Argentinien, Brasilien und in der DDR. Henryk Czyż erhielt in Würdigung seiner künstlerischen Verdienste hohe polnische und internationale Auszeichnungen. Bei der Dresdner Philharmonie war er 1974 und 1982 zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

Joseph Haydns Sinfonie Nr. 92 G-Dur wurde im Jahre 1788 für Paris komponiert, gelangte aber dort infolge der revolutionären Ereignisse des folgenden Jahres nicht zur Uraufführung, die erst 1791 in Oxford erfolgte, als dem Komponisten von der dortigen Universität die Ehrendoktorwürde verliehen wurde. Daher erhielt das Werk, das nicht nur zeitlich, sondern vor allem wertmäßig in der Nähe der „Londoner Sinfonien“ steht, die Bezeichnung „Oxford-Sinfonie“. Für seine Grundstimmung sind elegische, ja schmerzliche Züge bestimmend. Schon in der ruhvollen, gelassenen Adagio-Einleitung des ersten Satzes deutet sich das an. Dem erregten, grübelnden Allegro-Hauptthema gesellt sich ein beschaulicher zweiter Gedanke hinzu, der dafür sorgt, daß der Ernst nicht durchweg dominiert, so etwa in der breit angelegten Coda. Nach dem konfliktreichen ersten Satz berührt das Adagio mit seinem friedvollen Liedthema tröstlich und freundlich. Nur ein drohender Moll-Mittelteil verdrängt vorübergehend die Situation. Auch das Menuett ist nicht harmlos heiter wie sonst oft bei Haydn. Das Trio spiegelt sogar Unentschlossenheit und Resignation wider. Doch das Finale stellt das Gleichgewicht wieder her. Sein lustiges, spritziges Hauptthema wird voller Schwung und Elan und mit kontrapunktischer Meisterschaft durchgeführt.

MICHAEL ERLEBEIN, 1908 in Dresden geboren, wurde seit 1965 zunächst von Annermarie Dietze (1934-77) an der Spezialschule für Musik ausgebildet; 1977/78 studierte er am Nikolai-Konstakow-Konservatorium in Leningrad bei Nikolai Wolman und Boris Ostelkow und kam 1978 an die Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. In die Meisterklasse von Willem Scheel. Verschiedenartig nahm er an den internationalen Musikwettbewerben in Weimar — Kurs von Max Rostal und Wladimir Molin — und in Leningrad (VR Polen) teil. Zweimal wurde er Preisträger des Bach-Wettbewerb für Kinder und Jugendliche in Leipzig, beim internationalen Yaffe-Wettbewerb in Glogow erlangte er den 1. Preis, beim internationalen L. Szymanowski-Wettbewerb in Freiburg (BRD) 1980 den 1. Preis, beim 1. Fritz-Kreiser-Wettbewerb in Wien erhielt er ein Ehren Diplom und wurde beim IV. Internationalen Bach-Wettbewerb 1980 in Leipzig 1. Preisträger. Vom Ministerium für Kultur wurde ihm das Mendelssohn-Stipendium 1980/81 zuerkannt.

Mit dem Violinkonzert d-Moll op. 47 gelang dem finnischen Meister Jean Sibelius ein Standardwerk heutiger internationaler Geigenvirtuosen, das zugleich eine seiner populärsten Schöpfungen wurde. Das technisch anspruchsvolle, solistisch ungemein denkbare Konzert entstand in erster Fassung 1903 (Uraufführung in Helsinki), wurde aber 1905 umgearbeitet und in dieser endgültigen Gestalt in Berlin mit dem tschechischen Geiger Karel Halil unter Leitung von Richard Strauss zur ersten Aufführung gebracht. Bei klassischer, wenn auch rhapsodischer Formgebung knüpfte Sibelius hier an seine romantische Tanzsprache der 90er Jahre an. Der Solist hat stets eine dominierende Stellung im musikalischen Geschehen. Eine blühende Lyrik beherrscht bei aller Virtuosität den ersten Satz, Freud- und leidvolle Stimmungen werden ausgedrückt. Drei Themen schaffen eine deutliche Gliederung. Die Solovioline beginnt im vierten Takt mit dem schwelgerischen und weitgeschwungenen Hauptthema, dolce und espressivo. Auch das zweite Thema, eine breite, eindringliche Melodie, stimmt der Solist an. In einem mancharigen Orchesterzweckenspiel wird sodann das dritte Thema eingeführt. Besinnlich, lieblich beginnen die Klarinetten und Oboen des Adagio, dessen schwermütig-eingreifende Schönheit von unmittelbarer Wirkung ist. Der Solist verankert in tiefenstimmigen, eigenartigen musikalischen Meditationen. Auftretende Spannungen lösen sich in einer verhaltenen Coda. Über das Finale hat Sibelius gesagt: „Der Satz muß ganz souverän gespielt werden. Rasch notwendig, aber doch nicht so rasch, als daß man ihn nicht ganz von oben nehmen könnte.“ Glanzvoll, tänzerisch, spielfreudig, ein wenig bizarr, dabei auch heiter gibt sich der Soliflorist mit seinen vielen Passagen der Solovioline.

Karol Szymanowski gilt als der bedeutendste polnische Komponist nach Chopin. Schon in jungen Jahren erlangte er aufsehenerregende Erfolge. Von der Spätromantik ausgehend, fand er bald den Weg zu der „modernen Musik“ der Jahre um 1910, mit denen vielfältigen Schömungen er sich lebhaft auseinandersetzte. Über Szymanowskis Schaffen in dieser Zeit schreibt der polnische Musikwissenschaftler Tadeusz Marek in einer Studie u. a.: „So viele Anregungen und faszinierende Vorbilder Szymanowski auch verwendete — stets versuchte er,